

Schooling“ eine Brücke zwischen klassischen islamischen Konzeptionen von Bildung und Erziehung und deren Relevanz für die heutigen Diskussionen um islamische Erziehung und Pädagogik.

Abschließend ist zu bemerken, dass es die Initiatoren der Konferenz geschafft haben, das Thema *“Knowledge and Education in Classical Islam. Historical Foundations & Contemporary Impact”* an fünf Tagen einer breiten sowohl theoretischen als auch praktischen Diskussion zu unterziehen. Viele Impulse für weitere Diskussionen über Bildung und Wissen wurden – über die klassische Periode des Islam hinausgehend – gegeben. Angesichts der Tatsache, dass gerade aktuelle Diskussionen um den islamischen Religionsunterricht sowie die islamische Bildung und Erziehung oft in der Schwebelage geführt werden, häufig ohne Bezugnahmen auf klassische islamische Theorien oder Ansätze, lieferten das Profil und die Ausrichtung dieser Konferenz einen unbedingt notwendigen, essenziellen Beitrag. Denn ohne die klassischen islamischen Theorien und Ansätze von Bildung, Erziehung, Wissen sowie Sozialisation herauszuarbeiten und darzustellen, wird es nur schwer möglich sein, eine moderne und konsistente Islamische Religionspädagogik zu konstituieren und sinnvolle Bezüge bzw. Verknüpfungen zu anderen Disziplinen herzustellen. Die vielen Anregungen der Konferenz auf unterschiedlichen Ebenen produktiv und nachhaltig umzusetzen, wird eine spannende Herausforderung für alle Beteiligten der Konferenz bleiben.

Der 18. Internationale DAVO Kongress

Bericht zum Kongress in Berlin

6. bis 8. Oktober 2011

Von Jenin E. Abed*

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft Vorderer Orient (DAVO) ist ein wissenschaftliches Netzwerk für gegenwartsbezogene Forschung und Dokumentation im Schwerpunktbereich der Islamwissenschaften. Zu ihren Hauptaufgaben gehört die jährliche Ausrichtung einer internationalen Konferenz für interessierte Mitglieder und Nicht-Mitglieder. Der 18. DAVO Kongress vom 6. bis 8. Oktober 2011 wurde von Prof. Gudrun Krämer (Inhaberin des Lehrstuhls für Islamwissenschaften und Direktorin der „Berlin Graduate School Muslim Cultures and Societies“ an der Freien Universität Berlin) in Kooperation mit der Arbeitsstelle Vorderer Orient des Instituts für Politikwissenschaft und dem Zentrum Moderner Orient an der Freien Universität Berlin organisiert.

Hier trafen sich mehr als 400 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus über 30 Ländern, nicht nur aus Europa, sondern auch aus Ländern wie Irak, Ägypten oder Russland. Das Programm umfasste über 70 Panels und nahezu 200 Einzelvorträge.³ Die rege Beteiligung kann sicherlich auf die besonderen Ereignisse des Jahres 2010/2011 zurückgeführt werden, als die arabische Welt nicht nur die Weltöffentlichkeit, sondern auch die Wissenschaft mit ihrem Aufbegehren überraschte. Diesen Aspekt ließen der Vorsitzende der DAVO, Prof. Günther Meyer, sowie der Direktor der Freien Universität Berlin nicht außer Acht, als sie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am ersten Abend der dreitägigen Tagung begrüßten. Ihnen zufolge stünde eindeutig der „Arabische Frühling“ im Fokus des

* Jenin Elena Abed ist seit 2008 wissenschaftliche Hilfskraft am Zentrum für Interkulturelle Islamstudien (ZIIS) an der Universität Osnabrück.

³ Für detailliertere Informationen zum Programm, siehe URL: http://www.zmo.de/veranstaltungen/2011/Davo/Program_DAVO_Congress_2011.pdf (letzter Abruf: 12.03.2012).

Interesses. Hieran knüpfte auch Prof. Gudrun Krämer in ihrem Einführungsvortrag mit dem Titel *“The End of Exceptionalism: The Middle East in 2011”* an. Krämer wies darauf hin, dass bisher noch unbekannt sei, um welche Form von Wandel es sich genau handele und zu welchen Dynamiken es noch kommen könnte: *“Is it a Rebellion? A Transition?”* Nichtsdestotrotz sprach sie von einem Meilenstein in der arabischen und islamischen Geschichte. Sie erinnerte an den *“exceptionalism”*, mit dem die westliche Wissenschaft die islamische bzw. arabische Welt zu behandeln gewusst habe und sieht eine Chance für die Wissenschaft, sich von Labels wie *„der Islam“* oder *“the Arab mind”* zu verabschieden. Das Paradigma des unbeweglichen, starren Nahen Ostens sei dann nicht mehr haltbar.

Krämer thematisierte Bewegungen in der islamischen Welt, die im Gegensatz zu vielen westlichen Bewegungen (wie z.B. die der *“Boston Tea Party”* in den USA), nicht als ideologisch zu bezeichnen seien. Die *„Ulamā“* seien zwar da, aber sie seien nicht die Masse. Die Bewegungen verfolgten zwar das Ideal der Demokratie und Teilhabe, unterlägen aber keiner Ideologie, keiner Partei oder Institution.

Krämer betonte, dass die gegenwärtigen Entwicklungen in der arabischen Welt der Wissenschaft Anlass gäben, ihre Paradigmen auf den Prüfstand zu stellen und der islamischen Welt unter veränderten Prämissen Aufmerksamkeit zu schenken. Weltpolitische Entwicklungen würden eine Vielzahl von politischen, gesellschaftlichen, aber auch islamisch-theologischen Fragen aufwerfen.

Die Ausmaße an neuen Fragestellungen spiegelt das Programm des 18. DAVO-Kongresses wider. Auch die Islamische Theologie erhält hier eine Vielzahl von bedeutsamen Denkanstößen, von denen eine Auswahl folgende Panel-Beiträge bieten:

“New Islamic Discourses and Definitions” von Benjamin Zachariah (Berlin)

Der Vortrag von Benjamin Zachariah, der bei den Konferenzteilnehmer(inne)n auf große Resonanz stieß, betraf den Umgang mit den Kategorien *„Islam“* und *„Muslime“* im wissenschaftlichen Diskurs. Zachariah stellte die Frage, zu welchem Zeitpunkt die Begriffe *„Islam“* und *„Muslime“* zu eigenständigen *„Symbolen“* geworden seien. Dies gehe darauf zurück, dass im Laufe der Zeit eine Vielzahl von Fragen zu *„Muslimen“* und *„Islam“* verstärkt in einer breiteren Öffentlichkeit, die den Staat, die Medien und ein allgemein interessiertes Publikum außerhalb der Wissenschaft umfasse, gestellt worden seien. Eine Folge dieses Diskurses sei die Entstehung von Kategorien wie *„Islam“* oder *„Muslim“*. Zachariah wies darauf hin, dass sich die akademische Welt jedoch darüber bewusst sein sollte, dass sie in diesem Zusammenhang an der Etablierung dieser Kategorien selbst beteiligt sei und durch diese Kategorisierungen die Menschen und Gruppen, die diesen Kategorien zugeordnet werden, auf bestimmte Charakteristika reduziert würden. Dabei seien diese Kategorien auch in der Wissenschaft in vielerlei Hinsichten unklar. Oftmals sei nicht eindeutig, worauf sich diese Begriffe beziehen: etwa auf die Religion, die Identität oder die Solidarität unter Angehörigen einer Minorität? Wann ist also ein Muslim ein Muslim? Und: In welchem (Spannungs-)Verhältnis steht der Forschende zum Erforschten?

Somit müsse infrage gestellt werden, inwiefern die Geburt, die Herkunft oder etwa ein Name adäquate Indikatoren für die Identifizierung eines Individuums als Teil einer bestimmten Gruppe seien. Zachariah fragte weiter, ob die (externe) Identifizierung zu einer *„reaktiven Ethnizität“* und diese wiederum zur Suche nach *“Muslimness”* führe. Macht sich diese *“Muslimness”* an kulturellen Vokabeln fest, an einem Set von gemeinsamen Codes, welches Individuen mit unterschiedlichen Bedeutungen füllen, die jedoch keine religiöse Bedeutung haben? Handelt es sich hier um eine identitäre Markierung? Wenn diese Kategorie im Falle der Selbstbeschreibung nur zum Zwecke der augenscheinlichen Legitimierungsfunktion genutzt wird, wird sie dann zu einem unspezifischen und rein normativen Begriff?

Wenn sich jeder als Muslim, Kommunist, Vegetarier oder sonstiges verstehen müsse, so Zachariahs, um ein legitimes Recht darauf zu haben, gehört zu werden, und dies wiederum die Vo-

raussetzung für eine signifikante Aussage sei, dann relativiere sich diese Aussage und werde inhaltslos. Die Panel-Teilnehmer/innen stimmten Zachariahs Interpretationen zu und forderten ebenfalls, dass sich die Wissenschaft den Herausforderungen dieser Fragen stellen müsse.

„Wo ist ‚dār al-islām‘? Zu Autorität und Territorialität im Diskurs um ‚fiqh al-aqallīyāt‘“ von Sarah Albrecht (Berlin)

Im Rahmen des Panels zu „Islamische Autorität(en) in muslimischen Minderheitskontexten“ ermöglichte Sarah Albrecht den Konferenzteilnehmer(inne)n Einblicke in den aktuellen Forschungsstand ihrer Dissertation zu Territorialkonzepten im Islam. Die Aufteilung der Welt in *dār al-islām* („Gebiet des Islams“), *dār al-ḥarb* („Gebiet des Krieges“) und andere territoriale Kategorien sei seit der Frühzeit des Islams, aber auch heute noch im Diskurs um *fiqh al-aqallīyāt* von zentraler Bedeutung. *Fiqh al-aqallīyāt* beschreibt dabei die Auslegung des islamischen Rechts für Muslime in nicht islamisch geprägten Gesellschaften.

Laut Albrecht verfolgten Yūsuf al-Qaraḍāwī und Ṭāhā al-‘Alwānī, die sich als religiöse Autoritäten für Muslime in Europa und Nordamerika positionierten, zwei unterschiedliche Ansätze. Ihr zufolge unterschieden sich die Definitionen der beiden Rechtsgelehrten erheblich voneinander, so dass das Resultat zwei divergierende Positionen zum Verhältnis von Muslimen zu mehrheitlich nicht-muslimischen Gesellschaften sei.

Zu Albrechts Zwischenergebnissen gehört, dass al-Qaraḍāwī stark zwischen *den Muslimen* und *den Anderen* unterscheide und darin einen Antagonismus sehe. Dabei teile er die Welt in *dār al-islām*, das er mit islamisch geprägten Ländern identifiziere, und *ḡair dār al-islām*, dem „nicht-islamischen Gebiet“, das den Rest der Welt umfasse, ein. Wenngleich er in diesem Kontext von klassischen Termini wie *dār al-ḥarb* Abstand nehme, erhalte er die grundlegende Annahme aufrecht, dass die identitätsstiftende Heimat eines Muslims (*al-waṭan al-islāmī*) in muslimischen Mehrheitsgesellschaften verortet sei.

Al-‘Alwānī hingegen weise diese historisch entwickelten Konzepte mit Verweis auf fehlende normative Grundlagen als anachronistisch zurück. Er definiere all jene Länder als „Gebiet des Islams“, in denen Muslime in Sicherheit leben und ihren religiösen Pflichten nachkommen könnten.

In der abschließenden Diskussion wurden unterschiedliche Implikationen aufgeworfen. Unter anderem wurde die Frage gestellt, ob die aufgeführten Territorialkonzepte zwischen den unterschiedlichen Strömungen des Islams, wie z.B. Sunniten und Schiiten, unterscheiden und ob die besondere Situation von Konvertiten sowie Muslimen der zweiten, dritten oder vierten Generation berücksichtigt würden. Des Weiteren hob Prof. Gudrun Krämer abschließend nochmals die Relevanz dieses Themas mit Blick auf al-Qaraḍāwīs Gesamtwerk hervor und betonte die Notwendigkeit einer holistischen Betrachtung der von ihm verwandten Konzepte.

„Was heißt da Fatwa-Chaos? Wie Muftis die politischen Einstellungen und Verhaltensweisen von Muslimen rechtfertigen“ von Jens Kutscher (Erlangen)

Jens Kutscher beschrieb in seinem Beitrag die Vielzahl von Fatwas (*fatāwā*), welche in den letzten Jahren geradezu zu einem Zustand des Chaos geführt hätten. Die islamischen Rechtsgutachten hätten in den letzten Jahren oftmals für Verwirrung gesorgt, da sie nicht selten gegensätzliche Meinungen dazu vertraten, was als *ḥarām* oder *ḥalāl* gelten soll. Dabei basierten die Interpretationen dieser *fatāwā* oftmals auf den gleichen normativen Quellen und befolgten gleichermaßen dem Grundsatz des *iḡtihād*. Kutscher befasst sich insbesondere mit der Frage, inwiefern die Entstehung von Normen und die Konzepte von Autorität miteinander korrelieren.

Zur Erklärung der Position von Muftis und der politischen Dimension von *fatāwā* zieht er politikwissenschaftliche sowie islamische Konzepte von Autorität heran und nutzt sie als theoretischen Rahmen. Seiner Meinung nach illustrierten die Autoritätskonzepte von Hannah Arendt und Max Weber das Verhältnis zwischen Normativität und Autorität sinngemäß. Darüber hinaus wird auch der

marġa 'iyya-Ansatz von Kutscher mit einbezogen, um islamische Autorität und jene, die sie innehaben, zu beschreiben.

Als Beispiele für verschiedene Formen von Autorität bzw. Autoritäten nannte Kutscher Yūsuf al-Qaraḍāwī (Ägypten/Katar) und Muḥammad Šāliḥ al-Munaḡġid (Saudi-Arabien). Ihm zufolge ließen sich beide als transnationale charismatische Gelehrte bezeichnen. In der abschließenden Diskussion wurde jedoch darauf hingewiesen, dass der Begriff „charismatisch“ stark zu relativieren bzw. zu überdenken sei. Ein Hauptanliegen von Kutscher ist es zudem, herauszufinden, wie sich muslimische Gelehrte zu Fragen von politischen Einstellungen und Verhaltensweisen von Muslimen positionieren und wie sie die Deutungshoheit für Muslime zu erlangen versuchen.

Gemeinsam haben die drei oben skizzierten Beiträge, dass sie insbesondere auch die Muslime in einem nicht-muslimischen Kontext betreffen. Daher liefern sie sowohl für die Etablierung der Islamischen Theologie als auch für die Islamische Religionspädagogik in Deutschland und Europa wichtige Diskurseinblicke, die unbedingt weiterverfolgt werden sollten.

900 Jahre al-Ġazālī im Spiegel der islamischen Wissenschaften – Perspektiven für eine Islamische Theologie in Deutschland

„Von Nischapur und Bagdad nach Osnabrück“: Impressionen von der Konferenz *900 Jahre al-Ġazālī* am Zentrum für Interkulturelle Islamstudien (ZIIS) an der Universität Osnabrück

28. bis 30. Oktober 2011

*Birgit Krawietz**

Die interdisziplinäre und internationale Konferenz zu dem muslimischen Theologen, Juristen und Philosophen Abū Ḥāmid al-Ġazālī (auch al-Ġazzālī, 1045-1111 n. Chr.) hat vom 28. bis zum 30. Oktober 2011 eine beträchtliche Zahl an Besuchern in die niedersächsische Stadt Osnabrück gelockt. Immerhin handelt es sich um einen der – nach weit verbreitetem Urteil sogar den – bedeutendsten und einflussreichsten vormodernen islamischen Gelehrten. Sein vielschichtiges, aber nicht unumstrittenes und durchaus widersprüchliches Werk verbunden mit seiner persönlich-intellektuellen Reifung durch tiefreichende Krisenerlebnisse hat schon lange die Aufmerksamkeit der Islamwissenschaft auf sich gezogen. Wie erforschungsbedürftig und herausfordernd dieses Werk aber immer noch ist, stellten in diesem runden Todesjahr gleich mehrere hochkarätig besetzte Konferenzen unter Beweis, davon allein zwei in den USA (Columbus, Ohio State University und New Haven, Yale University) sowie weitere u.a. in der Türkei.

Bislang kannte ich Osnabrück nur vom Umsteigen und hatte mich dabei nicht ein einziges Mal veranlasst gesehen, auch nur auf den Bahnhofsvorplatz zu treten. Auf der Suche nach neuen Ansätzen ist dann auch beim Fußweg vom Bahnhofshotel zur Tagungsstätte die von 6.00 bis 19.00 Uhr geöffnete „Frühgaststätte bei Gerda & Bernd“ auf weiter Flur das einzige Zeichen von kreativer Anknüpfung an bestehendes Erbe. Zehn Minuten später steht man jedoch unvermittelt vor dem freundlich-eleganten Osnabrücker Barockschloss. Es war seinerzeit Sitz des protestantischen Fürstbischof Ernst August I. (gest. 1698). In dem quittengelben Gebäude residiert die Verwaltung der erst 1974 gegründeten Osnabrücker Universität, die nunmehr für diese Konferenz ihr bestes Stück zur Verfügung gestellt hatte. Die Akustik der Ringstraße verwandelt sich in dem Moment, in dem man in

* Prof. Dr. Birgit Krawietz ist tätig am Institut für Islamwissenschaft an der Freien Universität Berlin.